



Dominique König-Lüdin
Grossratspräsidentin

**Antrittsrede
als Präsidentin des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt**

3. Februar 2016

Sehr geehrter Herr Statthalter
Sehr geehrte Grossrätinnen und Grossräte
Sehr geehrter Herr Regierungspräsident
Sehr geehrte Frau Regierungsrätin
Sehr geehrte Herren Regierungsräte
Sehr geehrte Damen und Herren

Im Januar wurde ich zur Grossratspräsidentin und damit zur höchsten Baslerin gewählt. Ich danke Ihnen für das grosse Vertrauen, das Sie mir entgegen bringen.

Für eine geborene Baselbieterin und Tochter eines unnachgiebigen Kämpfers für das selbständige Baselbiet ist das nicht ganz selbstverständlich. Eine Baselbieterin auf dem Olymp des Nachbarkantons! Nun sitze ich hier auf dem obersten Stuhl des baselstädtischen Parlaments und bin mir dieser Ehre und Verantwortung sehr wohl bewusst! Von der Herkunft aus einem Halbkanton - vom Herzen im anderen Halbkanton, sind mir die beiden Mentalitäten wohlbekannt. Gewisse Reaktionen unseres Nachbarkantons auf unsere Politik kann ich nachvollziehen aber aus der Sicht meines aktuellen Wohn- und Wirkungsorts nicht immer verstehen.

Mein politischer Werdegang steht exemplarisch dafür, dass Grenzen - nicht nur politische oder geographische - überwindbar sind. Wir sollten uns bewusst sein, dass politische Auseinandersetzungen und Lösungen nicht vor geographischen Grenzen Halt machen. Die Grenzen sind in den Köpfen! Ich gehe weiter und postuliere: In unserer kleinräumigen Region sind Grenzen hinderlich für gesellschafts- und wirtschaftspolitische Lösungen aller Art, schwächen auf Dauer unsere prosperierende Region und bringen Nachteile für unsere Gesellschaft!

Wir ParlamentarierInnen in Stadt und Land dürfen nicht das Ganze aus den Augen verlieren. Wir sollten uns nicht von negativen Stimmungen fehlleiten und mitziehen lassen. Gerade in Zeiten, in welchen die Welt aus den Fugen gerät, sollten wir uns nicht vom Gefühl der Unsicherheit leiten lassen. Abwehr und Isolation als Reaktion auf diffuse und zum Teil herbei geredete Gefahren lähmen und sind kontraproduktiv. Grenzen dicht zu machen und sich in sein eigenes, scheinbar sicheres, Schneckenhaus zurückzuziehen führt zu Stillstand und Rückschritt in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Deshalb sehe ich unsere Aufgabe darin, ihr nicht nachzugeben sondern überlegt und verantwortungsbewusst zu handeln.

Unsere Aufgabe als PolitikerInnen ist es, nach den Gründen der Verunsicherung zu fragen und kluge, zukunftsorientierte Lösungswege zu beschreiten, die nachhaltige Wirkung haben. Kurzsichtiger Politaktivismus ist Symptom-Bekämpfung und nützt auf lange Sicht niemandem.

Verantwortungsbewusstes Handeln ist für mich entscheidende Grundlage unserer politischen Arbeit. Ich möchte in meiner Amtszeit als Grossratspräsidentin dieser Maxime zusätzliche Bedeutung zukommen lassen.

Ich gehe davon aus, dass wir Grossrätinnen und Grossräte das gemeinsame Ziel haben, die Gemeinschaft zum Besseren hin zu verändern und gleichzeitig Gutes und Bewährtes zu erhalten. Wir wollen Gutes tun, nach dem humanistischen Grundgedanken «ein guter Mensch sein» und

nicht nur im eigenen Interesse handeln. Nein, der Nutzen der ganzen Gemeinschaft sollte im Vordergrund stehen. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen, wie die Gesellschaft und die Welt von morgen aussehen sollen. Welche Fragen sind heute zu stellen, um die angestrebten Verbesserungen und Ziele zu erlangen? Und wir müssen beherzigen, nicht nur für uns persönlich oder zum parteipolitischen Selbstzweck zu agieren, sondern als gewählte VolksvertreterInnen die Stimme der ganzen Bevölkerung wiederzugeben. Wichtig ist es, auch denen eine Stimme zu geben, die vom Wahlrecht ausgeschlossen oder zu schwach sind, sich zu äussern. Auch sie sind Teil unserer Bevölkerung. Diesen Minderheiten, die oftmals nicht gehört werden, muss unsere vertiefte Aufmerksamkeit gelten.

Eigennutz, Selbstdarstellung und reine Profilierungssucht dürfen nicht im Vordergrund unserer politischen Arbeit stehen. Ich weiss, ein Kern von Selbstdarstellung steckt in jeder Politikerin und jedem Politiker. Im Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stehen, in den Medien erwähnt zu werden ist vielen von uns nicht ganz unangenehm. Zum Kreise der „Bedeutenden“ oder „Auserwählten“ zu gehören, schmeichelt dem Ego. Dem Wunsch und den Möglichkeiten nach Selbstdarstellung sind wenig Grenzen gesetzt. Entscheidend ist es jedoch, verantwortlich zu handeln. Es ist ein grundlegendes Prinzip der Aufklärung, auf der das Demokratieverständnis unserer „modernen“ Welt basiert. Der Philosoph Emmanuel Kant hat es in seinem Kategorischen Imperativ treffend zusammengefasst: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Für mich beinhaltet dies auch, dass die Verantwortung für unser Handeln weder an das „Volk“ noch an die Stimmberechtigten abgegeben werden kann.

Eine wesentliche Frage ist, wie verantwortungsbewusstes Handeln in unserem Grossen Rat funktioniert und wie es verbessert werden kann. Beim Blick auf die Grossräte als Gruppe fällt die Heterogenität im Hinblick auf Herkunft, Interessen, politische Anschauungen und persönlicher Entscheidungsfähigkeit auf. Wie gelingt es uns, zu verantwortungsvollen Entscheidungen zu kommen, die der Sache und nicht nur dem eigenen politischen Interesse dienen? Es gelingt, wenn wir aufeinander zugehen, uns aktiv zuhören und Kompromisse schliessen!

Lassen Sie mich ein paar Gedanken zum aktiven Zuhören formulieren. Dort sehe ich für uns alle noch Verbesserungspotenzial.

Als Statthalterin hörte ich allen Debatten ein Jahr lang aufmerksam zu und machte mir meine Gedanken. Weiteren Anschauungsunterricht hatte ich ausserdem in meiner elfjährigen Grossratsarbeit in den Grossratssitzungen und besonders in den Kommissionen. Daraus schliesse ich Folgendes: In einem Wahljahr wie diesem, in welchem im Herbst Gesamterneuerungswahlen stattfinden werden, stehen wir PolitikerInnen in der Gefahr, unsere parteipolitischen Parolen zu stark in den Vordergrund unserer Parlamentsberatungen zu stellen. Ideologisch geprägte Meinungen und Wortgefechte verhärten die Fronten. Extreme Positionen verunmöglichen eine Diskussion, Kompromiss- und Lösungsbereitschaft sind nicht mehr das oberste Ziel und schränken eine offene und sachorientierte Diskussion ein. Die lösungsorientierte Konsenssuche ist gefährdet oder geht verloren. Wir sollten vielmehr danach streben, eine offene und tolerante Diskussionskultur zu pflegen, durch aktives Zuhören unsere Gesprächspartner ernst zu nehmen. Erst unser „offenes Ohr“ erlaubt es, empathisch auf unser Gegenüber einzugehen, seine Argumente zu hören, aufzunehmen, zu prüfen und darauf zu reagieren. Erst eine echte Interaktion ermöglicht eine konstruktive Zusammenarbeit.

Verstehen sie mich nicht falsch: eine gute Streitkultur in Kommissionsverhandlungen und Parlamentsdebatten ist wichtig und nötig, ja erfrischend. Zwei Bedingungen müssen aber erfüllt sein um eine fruchtbare und lösungsorientierte Zusammenarbeit zu erreichen:

Erstens: Die Diskussionen müssen von gegenseitiger Achtung und Respekt sowie von Toleranz geprägt sein. Verletzende und diskriminierende Äusserungen haben hier im Ratssaal wie in den Kommissionen keinen Platz.

Zweitens: Ein aktives Zuhören ist eminent wichtig. Damit meine ich auch die Fähigkeit und den Willen, sich ohne vorgefasste Meinung, vorurteilslos einfach die Argumente seiner politischen Gegnerinnen und Gegner anzuhören, diese zu prüfen, zu überdenken und verantwortlich damit umzugehen.

Lassen sie mich hier eine kleine Klammer öffnen und einen Blick in die Sozialforschung werfen: Das aktive Zuhören ist eine Fähigkeit, die eher den Frauen zugestanden wird. Mehr und mehr Firmen besinnen sich auf diese Tatsache und investieren in ihre Frauenförderung. Denn sie haben die Erfahrung gemacht, dass es auf die Mischung der Geschlechter in einem Team ankommt. Diese ist erfolgversprechend! Auf den Grossen Rat übertragen heisst das: es ist für unsere Arbeit dienlich und zweckmässig, den Frauenanteil zu erhöhen, um die gute erfolgversprechende und „würzige“ Mischung zu bekommen! Und ich meine, 50 Jahre nach Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts, die wir dieses Jahr feiern, sollte eine 50:50 - prozentige Geschlechterverteilung doch ein erstrebenswertes Ziel sein! Klammer zu!

Wir stehen nun im vierten Jahr dieser Amtsperiode und haben drei Jahre Gelegenheit gehabt uns zusammenzufinden. Vielleicht hat auch unsere Sitzordnung im Grossen Rat, wo wir ja bunt gemischt über die Fraktionsgrenzen hinweg nebeneinandersitzen, einen positiven Einfluss.

Wir kennen unsere Gewohnheiten, Auftritte, rhetorischen Schliche, politischen Haltungen, Schwächen und Stärken. Wir sind zusammengewachsen und es sind Freundschaften über Parteigrenzen hinaus entstanden. Es wird zusammen gelacht, gestritten, geliebt, getrauert und gefeiert! Das ist auch eine Chance, verantwortliches Handeln im Parlament zum Nutzen des Gemeinwesens umzusetzen. Die zwischenmenschlichen Kontakte sind wichtig und ich möchte diese auch in diesem Jahr weiterhin pflegen. Gelegenheit dazu werden wir immer wieder haben, unter anderem auch an unserer Grossratsreise im August, zu der ich Sie jetzt schon ganz herzlich einlade!

Als Statthalterin habe ich nicht nur zugehört und mir Gedanken zum verantwortungsvollen politischen Handeln gemacht sondern mich auch umgeschaut im Saal. Dabei blieb mein Blick des Öfteren an den Bildern der Mandatsträger im Saal hängen. Die Dargestellten, die den politischen Alltag unseres Kantons in den vergangenen Jahrhunderten bestimmt haben, waren ausschliesslich Männer. Zwei Frauen aber wurde eine wichtige Rolle verliehen. Es sind die beiden allegorischen Figuren: Veritas und Mendacium – Wahrheit und Lüge! Die Frauenfiguren wirken als Gewissen der ParlamentarierInnen. Die Lüge verbirgt ihr Gesicht hinter einer Maske, während die Wahrheit einen Spiegel in der Hand hält und ihrem Spiegelbild zufrieden zulächelt. Ich lasse mich gerne davon inspirieren und auch lade Sie ebenfalls dazu ein, hin und wieder einen Blick in den Spiegel zu werfen, nicht um die Lippen nachzuziehen oder den Hemdkragen zurechtzurücken, sondern um sich zu fragen:

„Habe ich meiner Gesprächspartnerin, meinem Gesprächspartner wirklich zugehört? Wie steht es mit meinem Umgangston? Übernehme ich die Verantwortung, die mir durch meine Wahl zur Grossrätin /Grossrat gegeben wurde?“

Zum Schluss danke ich, besonders meiner Vorgängerin Elisabeth Ackermann. Es war sehr angenehm und lehrreich, ihre Statthalterin zu sein. Mein Dank gilt aber auch meiner Partei und meiner Fraktion, die mir durch die Nomination die Ausübung dieses hohen Amtes zugetraut haben und mich in meiner Tätigkeit unterstützen. Ebenfalls geht mein Dank an den Parlamentsdienst, im Besonderen an Thomas Dähler, Regine Smit, Sabine Canton und Eva Gschwind, die mich mit ihrer fachlichen Kompetenz begleiten und mir helfen.

Als 9. Grossratspräsidentin eröffne ich hiermit das vierte Jahr der 42. Amtsperiode und danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.